

Pränumerationspreise:

Für Laibach (Sammt
Zustellung in's Haus):

Ganzjährig . . fl. 5.—

Halbjährig . . „ 2.50

Vierteljährig . . „ 1.25

Mit Postversendung:

Ganzjährig . . fl. 6.—

Halbjährig . . „ 3.—

Vierteljährig . . „ 1.50

Einzeln Nummern 5 fr.

TRIGLAV

Zeitschrift für vaterländische Interessen.

(Erscheint Dinstag und Freitag.)

Manuskripte werden nicht zurückgesendet, anonyme Mittheilungen nicht berücksichtigt.

Insertionsgebühren.

Für die zweispaltige Zeile oder deren Raum bei einmaliger Einschaltung 6 fr., 2mal 8 fr., 3mal 10 fr.

Stempel jedesmal 30 fr.

Redaktion: Hauptplatz
Nr. 313, III. Etod.

Administration: Ebenda
bald in Ottokar R. L. 1878
Buchhandlung.

Jahrgang V.

Laibach, Freitag am 18. Februar 1870.

Nr. 14.

Krain und seine Schulen.

III.

Womöglich noch unpraktischer, den Zuständen des Landes noch weniger entsprechend waren und sind noch die städtischen, Normal- und Gymnasialschulen, und wenn Krain trotzdem berühmte Männer zählt, so hat es dieselben keineswegs seinen Schulen zu verdanken. Deutsch organisiert, mit deutschen Professoren, deutscher Unterrichtssprache, deutscher Tendenz sind sie den Einwohnern selbst ganz fremde Institute und täuschen die Erwartungen derer, die ihre Kinder darin bilden lassen wollen, oft in ganz erschrecklicher Weise.

Wir haben schon öfter betont, daß selbst Kinder der Koryphäen deutscher Intelligenz in den Städten fast ausnahmsweise nur in der slovenischen Sprache sich ausdrücken können, daß daher mehr als sieben Achtel der schulbesuchenden Kinder die deutsche Sprache gar nicht verstehen. Gelingt es dem Kinde nach Ueberwindung zahlreicher Hindernisse und nur mit unermüdetem Fleiße die Normalschule zu absolviren und in die Mittelschulen — Gymnasium und Realschule — einzutreten, da beginnen die sprachlichen Strapazen erst recht. In den Normalklassen hat es die deutsche Sprachlehre „geblüffelt“, nicht verstanden, hier soll es auf Grundlage vollständiger Kenntniß der deutschen Sprache den einzigen Weg wandeln, der ihm die Pforten zur Wissenschaft öffnet!

Die Lehrbücher, größtentheils in der hochdeutschen Sprache verfaßt, entziehen sich seinem Verständnisse hartnäckig, ja der Lehrer ist ihm ein Fremdling, es versteht ihn nicht und wird von demselben nicht verstanden und daher schlecht klassifizirt trotz seines vielleicht riesigen Fleißes. Die Folge seiner Mißerfolge ist in den meisten Fällen Ueberdruß und Unlust zum Lernen, so daß es häufig nach zwei Jahrgängen, wenn die Eltern keine Erfolge sehen, austritt und nun ein gänzlich unbrauchbares Mitglied der menschlichen Gesellschaft wird, eine Klasse, aus der sich Lumpen, Vagabunden und Pflastertreter rekrutiren.

Wie natürlich wird auch in diesen Schulen das Hauptgewicht auf die Kenntniß der deutschen Sprache gelegt; ihr gehören die meisten Stunden, sie wird als Maßstab für die Klassifikation der übrigen Gegenstände genommen. Auf diese Art wird zwischen dem urdeutschen Lehrer und seinem slovenischen Schüler selten ein Verständniß erzielt, der letztere fügt sich mit stummer Resignation seinem Schicksale und sieht den erstern als seinen Feind an, zu dem er nie Zutrauen fassen kann. Die Schulsaion ist ein ewiger Krieg zweier einander feindlicher Mächte, der alljährlich durch einen zweimonatlichen Waffenstillstand zu gegenseitiger Befriedigung unterbrochen wird, nach dessen Ablauf die heurlaubten Kämpfer wieder „einrücken“.

In Deutschland hat man die ursprüngliche Organisation, wonach die Unterrichtssprache in Gymnasien die lateinische war, als höchst unpraktisch aufgehoben und die deutsche Sprache als solche substituiert. Will man konsequent sein, so muß man in slovenischen Landen die deutsche als Unterrichtssprache abschaffen und die slovenische Muttersprache als solche einführen, wenn die Schulen ihren Zweck als Bildungsanstalten erfüllen sollen. Es hieße für die Zweckmäßigkeit dieser Organisation noch weitere Gründe in's Feld führen — Eulen nach Athen tragen, es haben schon im Vorjahre unsere Abgeordneten im Landtage das Thema vollkommen erschöpft.

Freilich würden nach Einführung der slovenischen Unterrichtssprache die krainischen Schulen aufhören, Pflanzstätten des Deuthums zu sein und dieß ist der Haden, an dem unsere edelsten volksthümlichen Tendenzen und Anstrengungen hängen bleiben. Allen will man einer verlorenen Idee wegen die geistige Entwicklung ganzer Völkersämme zurückhalten? Die Schulen sind eben Landesinstitute, das Land zahlt sie und ihre Lehrer; man gewähre den Ländern die vollste Autonomie und es werden in Kürze Gesetze zu Stande kommen, welchen die allseitige Billigung nicht fehlen kann. Ökonomie Gesetze — und als solche sind alle zu betrachten, die von Unkundigen verfaßt, deren Erfüllung nur durch androhte Strafen erzielt wird — können unmöglich praktisch sein, ein glänzendes Fiasko folgt ihnen auf dem Fuße. Wenn es im Willen und in der Macht des Landes liegt, sich selbst Professoren zu wählen so werden gewiß alle jene einheimischen Lehrer, die in die Fremde kommandirt wurden, zu uns zurückkehren und ihre gewiß gründlichen Kenntnisse dem Lande zugute kommen.

Die seit Jahren rapid abnehmende Zahl der Besucher unserer Mittelschulen ist der schlagendste Beweis unserer Behauptung, daß dieselben den Wünschen des Landes nicht entsprechen. Die Lehrer aus Deutschlands Gauen, welche ihre Tendenzen selbst in der Schule nicht verbergen können, sowie einige abtrünnige Eingeborne haben das Vertrauen, die Achtung ihrer Zöglinge eingebüßt und zwar nur durch eigene Schuld. Von dem Augenblicke an aber, wo dieß geschehen, sind sie unfähig, ihre Posten würdig auszufüllen, ihrer Pflicht zu genügen. Dieß ist an hoher Stelle wohlbekannt, wird jedoch nur ungerne „zur Kenntniß“ genommen und darnach gehandelt, weil es vielleicht den Anschein hätte, als ob man durch Entfernung der mißliebig gewordenen Lehrer nationalen Wünschen nachgeben würde. Darunter leidet das ganze Land geistig und materiell, und solange der deutsche Wind in den Räumen unserer Bildungsanstalten wehet und es den Lehrern erlaubt ist, Nationen verhöhrende Aeußerungen ungestraft zu machen, so lange — danken wir für unsere „Bildungsanstalten“.

Zur Situation.

Ueber Minister und Reichsrath schreibt die „Varren'sche Wochenschrift“: „Wie gerne möchten die Herren Gistra, Herbst und Konsorten ihr Memorandum mit polizeilicher Hilfe oder ohne dieselbe aus der Welt bringen, wenn es nur anginge, wenn dasselbe nicht durch zu viele Blätter eine gar zu große und unerwünschte Verbreitung gefunden hätte. Die Aeußerungen der „siegenden“ Minister in Angelegenheit der galizischen Resolution fallen jetzt mit vernichtender Schärfe über ihr eigenes Memorandum her. Offenbar gehören jene fünf hohen Würdenträger des Staates zu der Sekte der Flagellanten, welche mit ihren eigenen Geißeln in unbarmherziger Weise den eigenen Leib zerfleischen. Bei diesem traurigen Schauspiel wandelt uns ein tiefes Mitleid an, und wir haben nicht das Herz, einen Schlag gegen diejenigen zu führen, welche in so erbarmungsloser Weise sich selbst züchtigen. Auch die Debatte in der dalmatinischen Angelegenheit zeigt es deutlich, woran das jetzige parlamentarische System in Oesterreich krankt. Es fehlt an einer ehrlichen Opposition, welche die Fehler der Regierenden schonungslos darlegt und eine heilsame und strenge Kontrolle der öffentlichen An-

gelegenheiten führt. Der Geist der Kameraderie durchweht das ganze Abgeordnetenhaus und eine Vertuschungsmethode sondergleichen steht dort in ihrer höchsten Blüthe. Jetzt erst erkennt man es deutlich, warum F. M. Wagner zum Landesverteidigungsminister gemacht wurde. Man wünschte ihm eine Stellung zu geben, welche es unmöglich macht, daß er als Belastungszeuge gegen die jetzige Regierung auftritt. Man merkt unverkennbar bei der Diskussion über die dalmatinische Angelegenheit, daß hier Besprechungen der einzelnen Minister mit den Mitgliedern des Hauses voranzingen, daß die letzteren beschworen wurden, keine Anklagen zu formulieren, sondern nur eine passive Assistentz bei der Begräbniszeremonie der heißen Frage zu leisten. Aber durch solche Vorgänge schwindet nicht allein der Nutzen des parlamentarischen Systems, sondern auch das Ansehen desselben. Es gibt im Abgeordnetenhaus nur zu viele Mitglieder, denen die Sektionschefsstelle des Herrn Banhans und die Ministerialrathsstelle des Herrn von Stremayr angeboten werden kann, aber es gibt deren viel zu wenige, die sich mehr um das Land, als um das Wohlwollen der Minister kümmern und die bereit stehen, ihnen zürnend entgegenzutreten, wo ihre administrative Unfähigkeit dem Staate Schande und Schaden bereitet hat."

Fürst L. Sanguiszi wendet sich, wie die „Zuf.“ schreibt, in einem „offenen Brief“ an die zisleith. „Volksvertreter“ im Herren- und Abgeordnetenhaus, um gegen die Ernennung des Ministeriums zu protestieren, weil der Präsident Fürst Auersperg ihm zur Vorbringung eines mündlichen Protestes das Wort nicht ertheilen wollte. Er protestirt gegen die Ernennung eines Ministerraths aus Söhnen einer Nationalität. Ein solches Koterie-Ministerium könne den projektirten Ausgleich nicht zu Stande bringen, außer unter Bedingungen, ähnlich jenen des ung. Ausgleichs. Er glaubt daher, daß die Regierung trachten werde, den Widerstand der Nationalen zu biegen, was dem Vertheil gleichkäme. Deshalb „ist es auch mit dem besten Willen unfähig durch den Ausgleich zu führen, und das kleinste Uebel, welches es uns vorbereitet, ist ein bedauerlicher Zeitverlust. Ereignisse kommen aber, wenn man sie am wenigsten erwartet, darum sage ich: „Warten können wir nicht“. Möge ich irren! aber es scheint mir, daß, nach zweimonatlichen Wehen, ein todtgebornes Kind auf die Welt gekommen ist. Ist dieß der Fall, so thut man desto besser, je früher man es begräbt“.

Feuilleton.

Laibacher Silhouetten.

Der tolle Fasching eilt tanzendes Schrittes seinem Ende zu, toll in seinen Prinzipien und deshalb unkonsequent, hat er manchen tollen Streich gespielt, manche Personalallianz geschlossen, manche bloß angebahnt und angeknüpft, manches Bündniß gelockert und auch zerstückt, manches Herz gebrochen, manche Hoffnung vernichtet, manche Blume geknickt, getreten, und dieß alles ohne Gewissensbisse, ohne zur Verantwortung gezogen, ja ohne überhaupt getadelt werden zu können. Wenn er gestorben sein wird, so wird man über seine Thätigkeit zur Tagesordnung übergehen und ihn der Vergessenheit überantworten, wie das Memorandum der Ministermajorität, nur Schuster und Schneider werden ihn noch gelegentlich ihren Kunden wieder in Erinnerung bringen, gleichwie unsere liberale Clique in ihren Organen das Ministerium noch daran mahnen wird, daß sie ihm ihr Vertrauen in zuckersüßer Form von Adressendüthen vorgestreckt hat.

Der Prinz Karneval ist seit je her ein toller Kauz gewesen; trotz seines Adelsdiploms ist er sehr leutselig, er verrückt gerne jedem, sei er blauen Blutes oder eine „bürgerliche Kanaille“, den Kopf; alles beugt sich seinem Szepter, alles tanzt nach seiner Pfeife und tanzt stark, beinahe über die Kräfte, mehr sogar, als es die Böse vertragen könnten. Manche Arrangements gelangen ihm vortrefflich, was in der neuesten Geschichte Laibachs bestätigt zu lesen sein wird. Wenn er in sein tanzendes Gefolge mitunter auch Kinder aufnimmt, die sich ungeberdig zeigen und Stoff zu wunderbar stylisirten Inferaten geben, so ist dieß ein Beweis, daß er nicht wählerisch ist. Uebrigens sind derlei in Fortunas Schoß — im spießbürgerlichen Leben Kapital genannt — verzogene Kinder nicht über jedermann gleich erhaben, gegen ihresgleichen pflegen sie bezaubernd aimable, oft geradezu unwiderstehlich, gegen Geschöpfe aus höheren Sphären sogar ewig lächelnd aufzutreten. Im ge-

Zur Steuerreform.

Der in unserm Blatte gebrachte Artikel über die Reform der Grundsteuer, hat in mehreren Orten und Filialen Anlaß zu Besprechungen gegeben.

Wir wünschen im Interesse der Steuerträger, daß solche Besprechungen überall stattfänden, damit sich möglichst viele mit dem Wesen des Gesetzes vertraut machen. Es sollte Vorsorge getroffen werden, solche Grundbesitzer aufzufinden, welche genaue Aufschreibungen über Naturalertrag und Kulturaufwand führen, überhaupt um das Materiale zu sammeln, welches nach §. 22 der Abschätzung als Behef dient. Auch ist ja nicht zu übersehen, daß mindestens eines der von den Gemeinden zu wählenden Mitglieder, neben vollständig praktischen Kenntnissen, eine gewisse Fertigkeit besitze, sich mündlich und schriftlich klar und allgemein verständlich auszudrücken. Nach §. 25 liegt die Verfassung des Entwurfes des Klassifikations-Tarifes eben sowohl dem Regierungs-Referenten, als auch der Kommission ob. Dazu gehört ein Grad von Geschicklichkeit, den ohne Zweifel sehr viele Grundbesitzer inne haben, der aber ganz besonders dem Referenten, welchen die Grundsteuerträger aus sich bestimmen können — nicht müssen — eigen sein soll. Offene, wahrheitsgetreue Angaben in Bezug auf den Bruttoertrag, hat kein Landwirth zu scheuen, wenn er eben so offen und wahrheitsgetreu auch den Kulturaufwand zu ermitteln versteht. Da reicht das so oft angewendete bäuerliche Sprichwort: „Was man selbst hat, braucht man nicht zu rechnen“ nicht aus; alles, was verwertbar ist und statt einer baren Zahlung gegeben wird, sei es Naturalquartier für Tagelöhner, ein Fleckchen Grund zum Ansetzen von Kartoffeln u. dgl. muß als Kulturauslage angesehen und berechnet werden. Die Zeit rückt heran, wo die Gemeinden werden wählen müssen, mögen sie tüchtige Leute finden!

Tagesneuigkeiten.

— Wie wir hören, ist den Gymnasial-Direktoren eine Remuneration bewilligt worden, welche in Wien 500 fl., in Prag und anderen größeren Städten 400 fl., in Laibach jedoch, wo das Gymnasium ein zweispaltiges ist, nur 400 fl. Wäre es nicht billig, wenn man hier darauf Rücksicht nähme bei der Fixirung der Remunerationen?

wöhnlichen Leben pflegt man dergleichen Manieren Frauenpolitik zu nennen, doch der Feuilletonist glaubt nicht, daß während der Faschingszeit jemand eine andere als die Liebespolitik treibt.

Doch ja, man treibt Politik, insofern nämlich schimpfen — politisieren heißt. Da sitzen einige angehende Jünger Merkurs, denen zur Selbstständigkeit nichts fehlt als ein Gewölb, zur politischen Reise nichts als ein klein wenig Verstandniß für Politik und zuweilen ein Vorhängeschloß für die exzeditende Zunge; sie haben eben einige Lokalblätter, heißt es, die Lokalchronik gelesen und darin eine Menge Skandalnotizen bemerkt, die „nicht da sind.“

„Das Blatt heißt nichts, es bringt nichts, es wäre verlorene Zeit, daselbe zu lesen.“ Mit diesen Worten wird Acquis gegeben, dann stimmt der Chorus ein und das arme Blatt wird gestochen, zerknittert und schließlich mit Kaffee oder sonst einer Flüssigkeit getauft, welche dem Chor weit zugänglicher ist als Politik.

„Wer schimpft, der kauft“ ist ein kaufmännisches Sprichwort; man wird daraus schließen, daß die Herren auf Zeitschriften abonniert sind und deshalb mit Recht über „hinausgeworfenes Geld“ u. s. w. klagen, oder daß sie mindestens Beiträge liefern und so die Journalistik geistig unterstützen; in dieser Meinung wird man noch bestärkt, wenn man aus ihrem Munde erfährt, daß sie national sind, wenn man sie Abends in der Citalica Bier trinken oder Bolz schießen sieht; man wird ihnen daher recht geben, daß sie über den schlechten Wuchs jener Saat klagen, welche sie so große materielle und geistige Opfer kostet.

Allein, du meine Güte! Wo steht es denn geschrieben zu lesen, daß man Zeitschriften abonniren muß, um national zu sein, welche Vereinsstatuten machen es zur Bedingung der Aufnahme, daß man im Interesse der nationalen Sache nicht so sehr schimpfen als vielmehr thätig sein muß? Ist es nicht genug, daß man nicht deutscher Turner oder Mitglied des konstitutionellen Vereins ist? Genügt die Abstinenz nicht? Soll man dazu seinen Leib auch noch durch milde Gaben für Zeitungen kasteien, seine Zunge, die man

— In Graz ist am 13. d. M. Prof. Dr. Unger, eine anerkannte Größe im Reiche der Naturwissenschaften, gestorben.

— Durch einen Ministerialerlaß vom 20. Jänner wurde nach dem Vorgange in den anderen Ländern die baldige Schließung auch der in den Nonnenklöstern zu Triest und Görz bestehenden Lehrerinnen-Bildungsanstalten als öffentliche Institute angeordnet. Gleichzeitig wurden die erforderlichen Verhandlungen eingeleitet, um gemeinschaftlich für die Länder Triest sammt Gebiet, Görz, Gradiska und Istrien eine staatliche Lehrerinnen-Bildungsanstalt im Sinne der neuen Gesetze wo möglich schon mit dem Beginne des nächsten Schuljahres aktivieren zu können.

— Dösterreich. Philologen nach Rußland. Um dem in Rußland sich immer fühlbarer machenden Mangel an Gymnasial-Lehrern einigermaßen abzuheffen, hat der dortige Minister der öffentl. Aufklärung, wie wir in der „Zuk.“ lesen, beschlossen, junge Philologen slavischen Stammes aus Dösterreich herbeizuziehen, und hat zu ihrer praktischen Ausbildung in russ. philolog. Seminarien die jährliche Summe von 25,000 S.-Rub. bestimmt. Im vorigen Jahre sind auf diese Weise 29 österr. Staatsangehörige zu russ. Gymnasial-Lehrern ausgebildet worden, und hat der Minister für die Zukunft die Zahl der jährlich auf Staatskosten für das höhere Lehrfach auszubildenden österr. Slaven auf 50 festgesetzt.

Original-Korrespondenz.

Radmannsdorf, 12. Februar.

Da wir schon gewöhnt sind, diverse Lügen und Entstellungen im „Laibacher Tagblatt“ zu lesen, welche zu wiederholtenmalen versichern, in Krain sei alles deutsch gesinnt, außer einigen Pfarrern und Kaplänen und einigen von der Geistlichkeit abhängigen Handwerkern, so hat uns der lange im wahren Galgenhumor geschriebene Leitartikel in der Nummer 30 des „Laib. Tagblatt“ gar nicht befremdet, im Gegentheil, wir wunderten uns nur, daß sich nicht schon früher ein verfassungstreuer Uhu aus Oberkrain gemeldet hat. Was der Korrespondent vom „Fuße des Triglav“ erzählt, ist sehr rührend, vorausgesetzt, es wäre Wahrheit. Der Korrespondent behauptet zwar, alles das aus eigener Erfahrung zu wissen, doch würden wir ihn dieser Erfahrung wegen kaum beneiden, da sie ihn nicht reicher gemacht hat. Es ist uns zwar nicht bekannt, wie viele Pfarrer und Kapläne und wie oft sie gegen die boshaften „Juden-

dadurch genug straft, daß man nicht immer deutsch spricht, einsperren und dafür den Federtiel in Bewegung setzen? Nein, das wäre zu viel, da würde man lieber Protestant und geht, statt in die Citalnica, auf die Schießstätte — auf den Ball und im Kasino gibt es auch eine Restauration.

Die Politik dieser sonst ganz vortrefflichen Leute ist eine derartige, daß sie den Zuhörer oft toll machen könnte. Es ist erstaunlich, was für Genies da im Dunkeln glänzen, ohne der Welt ihr Licht strahlen zu lassen. Es wäre eine Sünde an der elenden Menschheit, wenn es von ihnen einstens heißen sollte: „Er wurde geboren, aß und trank, und starb.“ Und sie ziehen doch sammt und sonders an dem Wagen „Sloveniensi“, gleich dem Fuhrmann, der sein Gespann durch kräftiges Geschrei zu rascherem Trabe aneifert, während er gemächlich auf dem Gefährte sitzt. Wenn der Wagen endlich am Ziele anlangt, nun, dann hat das Geschrei sicherlich nicht geschadet.

Doch der Feuilletonist ist durch sein Raisonnement in den ersten Stod hinaufgerathen, wo vorläufig die Reichsrathsabgeordneten logiren. Diese Gebietsübertretung dürfte ihm den Groll jener zuziehen, die er in Behandlung genommen. Es schmerzt zwar, wenn man in seinem eigenen Fleische wühlt, wenn man in der eigenen Wunde mit der Sonde herumfährt; denn „es ist Fleisch von meinem Fleische,“ so da mit Terpentin benetzt wird. Aber „einmal muß es sein,“ sollen die Dinge besser werden und nationale Blätter, deren der Dispositionsfond nicht ist, geistige und materielle Unterstützung erhalten, damit sich die Zahl jener vermindert, welche in Worten unendlich groß, in Thaten unendlich klein sind, auf daß sie sich hinfüro nicht umsonst echauffiren und bei der herrschenden Kälte tanzunfähig werden.

Um diese Standrede zu halten, mußte der Feuilletonist die Kutte des Kapuziners aus „Wallensteins Lager“ anziehen; nun legt er sie wieder ab und verspricht, nächstens wieder im gemüthlichen Hauskleide zu erscheinen.

blätter“ und den „Fortschritt der neuen Aera“ losdennern; um alles das zu hören, haben wir weder Zeit noch Geld, und eine Legion Spione zu halten, dennoch können wir getrost behaupten, daß dieß nur sehr selten der Fall sein wird und daß sich aus dem ein sehr spärliches Kapital für „Laib. Tagblatt“ schlagen läßt.

Wieviele Schullehrer hier deutsch gesinnt sein dürften, wissen wir ebenfalls nicht ganz bestimmt, doch glauben wir, daß deren Zahl sehr gering ist, selbst wenn wir die Hofmeister dazu zählen; daß sie sich bei der Schulkonferenz in Welbes der deutschen Sprache bedienen, weil sie sonst der anwesende Bezirkshauptmann vielleicht schwer oder gar nicht verstanden hätte, kann doch nicht als Beweis ihrer Gesinnung gelten.

Geradezu lächerlich ist es aber, wenn der Korrespondent vom „Fuße des Triglav“ das Landvolk deutsch gesinnt zu nennen sich erköhnt, und eine sehr grobe Unwahrheit ist es, wenn er ferner behauptet, die Bemittelten halten sich deutsche Zeitschriften und sogar Wiener Witzblätter. Die Abonnenten der deutschen Zeitschriften unter der Landbevölkerung kann man an den Fingern der einen Hand zählen, und Zeitschriften à la „Freiheit“ sind gottlos bei uns sogar dem gebildeteren Theile der Gesellschaft kaum dem Namen nach bekannt. Wenn ferner hie und da ein Militärrurlauber oder ein gewesener „Bürgermeister“ einen „Zivilisten“ deutsch grüßt, so bekommt er nicht selten weder einen deutschen noch einen slovenischen Gegenruß, da unsere Deutschgesinnten dem Bauer gegenüber sehr hochmüthig sind. Auch Kinder werden nach Kärnten, um deutsch zu lernen, nur äußerst selten geschickt, unter tausend Fällen oft nicht einmal, und eben diejenigen, welche mit der deutschen Sprache bei jeder Gelegenheit prahlen, sind in den meisten Fällen die ungebildeten Leute, dieß ist eine sehr oft gemachte Erfahrung sowohl im Amte als auch im alltäglichen Leben.

Ueberhaupt charakterisirt unsern Bauer ein Indifferentismus im politischen Leben, den man umsonst in einer zweiten Gegend Krains suchen wird, und man hört den Bauer weder im Wirthshause noch sonst in einer Gesellschaft politische Gespräche führen. Wiewiel schließlich unser Landvolk den Aufklärungen eines „zivilen“ Verfassungsfreundes Glauben beilegt, davon könnte ein hochgestellter Regierungsrath erzählen, welcher im Jahre 1867 für den Bezirksvorsteher Wurzbach agitirte und trotz seiner achttägigen Missionsreise in Radmannsdorf, Kronau, Welbes und Woschein und trotz der vielen Versprechungen für den besagten Herrn nicht mehr als einen, sage einen Wähler, gewann.

Wenn endlich der Korrespondent des „Tagblatt“ die Bürger Radmannsdorf's deutsch gesinnt schildert, so zeigt er dadurch eben recht seine ganze Unkenntniß des wahren Sachverhaltes. Es ist wahr, daß es nur wenige national gesinnte in Radmannsdorf gibt; deßwegen sind aber die anderen Bürger noch lange nicht verfassungstreu und deutsch gesinnt, wenigstens nicht im Sinne des „Laib. Tagblatt“. Die wenigen intelligenteren Bürger sind fast durchgehends indifferent oder neutral, und wenn bei ihnen ein Zeichen der Verfassungstreue zu finden ist, so besteht vielleicht dieses darin, daß sie Steuern zahlen, wie andere; aber selbst das thun sie nur dann, wenn unser grimme Herr Steuereinnnehmer dieselben pflanzen und die Namen der saumseligen Zahler durch den löbl. k. k. Bezirksgerichtsbienner nach dem vormittägigen Gottesdienste zur allgemeinen Erbauung publiziren läßt, wo das, nebenbei bemerkt, hohen Honoratioren trotz gleicher Saumseligkeit nicht geschieht. M.

Notales.

Laibach, 18. Februar.

— (Urtheilsverschärfung.) Das Grazer Oberlandesgericht hat in der Sache des Herrn Kooperators J. Koprivnikar, welcher vom hiesigen Landesgerichte zu einer Kerkerstrafe in der Dauer von zwei Monaten verurtheilt worden war, das Urtheil bestätigt, die Strafe jedoch auf vier Monate erhöht. Im Grazer Oberlandesgerichte sitzt bekanntlich auch Kromer.

— (Theater.) Wie wir schon erwähnt haben, bringt der dramatische Verein die im Vorjahre im Saale der Citalnica wiederholt unter stürmischem Beifalle gegebene parodirende Oper „Kralj Vondra XXVI.“ nächsten Sonntag im landschaftlichen Theater zur Aufführung. Wir bemerken noch, daß die Unpäßlichkeit einzelner Dilettanten eine neue Rollenbesetzung nothwendig machte. Biletts für Fauteils und Sperrsitze, sowie Entrécarten sind nur Sonntags von 10—12 Uhr Vormittags und Abends an der Kasse zu haben.

— (Endlich!) Er hat gesprochen. Wer? etwa der Minister des Innern Dr. Gistra oder der Postenreißer Schindler? O nein, sondern der ehrfame Schneidermeister Fink, welcher durch mehrere Jahre mit solchem Erfolg Pantalons, Gilets u. s. w. gemessen und zugeschnitten und dabei feuch seine Verfassungsfreundlichkeit bewahrt hat, daß er in den konst. Gemeinderath kommandirt wurde. Was hat der Mann mit dieser wissenschaftlichen Bildung gesprochen? That er, der in seiner gemeinderäthlichen Praxis bisher bejahend und verneinend, aufsteigend und unterschreibend thätig war, den Mund auf, um in seiner Jungferrede etwa gleich seinem Kollegen Malič einen Adressentwurf an irgend eine gegenwärtige oder zukünftige Erzellenz zu beantragen, in der leisen Hoffnung, einen Kunden zu gewinnen? O nein, der kundige verfassungstreue Schneider sprach folgendes: „Der Gemeinderath wolle beschließen, daß das Velocipedfahren außer den Trottoirs und Gehwegen in den Alleen gestattet werde.“ Der Gegenstand ist so wichtig, im Interesse der Stadt und Krains überhaupt gelegen, daß Herr Fink ihn ohne weiters als Dringlichkeitsantrag hätte auf die Tagesordnung stellen können mit dem Zusatz, „es sei schleunigst ein Comité zu wählen, welches die Mittel und Wege ausfindig zu machen hatte, wie und wo am schnellsten und zweckmäßigsten eine Velocipedbahn anzulegen wäre.“ Vielleicht ging der Impuls zu diesem Antrage von irgend einem „Sohne besserer Häuser“ aus, der sich beim ehrfamen Schneidermeister Turnerhosen und verfassungstreue Fräcke machen läßt. Große Männer erkennt man an ihren Thaten und — Anträgen.

— („Tagblatt“ und die Spizelsfrage.) Als Herr Kreč in der Generalversammlung der „Slovenija“ den Antrag stellte, der Ausschuß wolle erfahren, welche Gemeinden Krains nicht slovenisch amtiren und warum, wußte er nicht, daß er das Wohlgefallen des „Tagblatt“ erregen würde, welches ihn durch seine Protektion zu der Würde eines Oberspizels in Slovenien erheben will. Wir denken gleich der „Novice“, daß dieser Posten längst schon besetzt ist und zwar durch den genannten Protektor selbst, der auf seine Stelle nicht fogleich resigniren wird, es wäre denn, daß er zum Generalspizel oder vielmehr Spizelgeneral avanciren würde, eine Stelle, auf die er unbedingt den ersten Anspruch hat.

— (Selbstverrath.) Beim Abschiedsfeste, welches die liberale Klique einem ihrer Kempen, dem vom Lichtenwalder Lator her bekannten Bergkommissär Ritter v. Fritsch gab, soll der Held des Abends bei einem Toaste auf Herrn Dežman unter anderm folgende fatale Worte gesprochen haben: „Das ist der Mann, der von seinem Volke verachtet und verfolgt wird. Aber wir haben ihm ein Asyl geboten in unserer Mitte, weil er für unsere Sache in seinem Lande, unter seinem Volke kämpft.“ Der „Volksmann“ Dežman kann sich also beim Redner für das Kompliment bedanken, denn diese Worte heißen in eins zusammengezogen: Renegat. Wie ist doch die Welt, auch die liberale, undankbar!

— (Die deutsche Kultur) bricht sich auch am Lande Bahn. Ein in Senožeče freilich etwas isolirter Nemškutarji dokumentirte, wie der „Novice“ geschrieben wird, seine hohe Bildung gelegentlich der Bodnikfeier in der Adelsberger Citalnica in einem Gasthause durch folgende Worte: „Heute feiern die slovenischen Esel in Adelsberg eine Beseda zum Andenken an ihren verstorbenen größten Esel Bodnik, damit er ihnen aus tausend Nöthen heraushelfe.“ — Das ist doch nicht etwa Verhöhnung einer Nationalität? Nach seinem Tode werden vielleicht die Nemškutarji ihm ein Eselsmonument errichten.

Anzeige.

In der Buchhandlung des

Ottokar Klerr,

Hauptplatz Nr. 313, find

Heiligenbilder

von 30 kr. bis 5 fl., je nach der Größe zu haben.

Zugleich macht oberwähnte Handlung aufmerksam auf die ganz neu modulirten Statuen aus Gyps (bronzirt) in der Höhe 21 Zoll im Preise 3 fl. 50 kr. pr. Stück von

Vodnik, Knoblehar, Baraga, Prešern, Slomšek, Valvasor.

Auch ist daselbst die Broschüre von Trstenjak „Triglav“ zu bekommen.

9—1.

Der löblichen Direktion der gegenseitigen Versicherungsbank

„Slavija“

in Prag.

Für schnelle und solide Auszahlung des Kapitals von 2000 Gulden, welches im August 1869 mein Gemahl zu Gunsten seiner Familie auf sein Leben bei der „Slavija“ versichern ließ, sowie für das menschenfreundliche Zuerkennen erstatte ich hiemit der Bank den wohlverdienten öffentlichen Dank.

Skrchleb, am 30. Jänner 1870.

8—1.

Barbara Motyček.

An den

Einen Tänzer,

im „Laibacher Tagblatt“.

Trotz der unbegründeten Ausstellung der stylistischen Fehler im Eingefendet der Herren H...t. und Sch...l erscheint die Ungezogenheit der Damen W....r und L....r durchaus nicht gerechtfertiget.

Uebrigens wollen wir dem stylistisch gebildeten Tänzer noch bemerken, daß er bei Parteinahme überhaupt, ob berufen (?) oder unberufen (!) treffende Gründe anführen möge.

10—1.

Mehrere unparteiische Tänzer.

Hauptgewinn
fl. 250.000

Gewinnziehung

Kleinsten Gewinn
fl. 160

am 1. März 1870.

Um jedermann zu ermöglichen, in den Besitz k. k. österr. Original Prämien-Lose vom Jahre 1864 zu gelangen, verkaufen wir dieselben auf 12 Monatszahlungen.

6—3.

Während den Einzahlungen spielt man auf zehn verschiedene Originallose.

Gegen Einsendung des Betrages oder Postnachnahme von fl. 7 erhält man einen halben Ratenschein, gesetzlich von fl. 14 erhält man einen ganzen Ratenschein, gestempelt, womit man schon am 1. März

fl. 200.000, 50.000, 15.000, 10.000 etc. etc. gewinnen kann. Gewinnste unentgeltlich und franko.

Rothschild & Comp.

Postgasse 14, Wien.

Telegraphische Wechselkurse vom 16. Februar 1870.

5perz. Metalliques 60.60. — 5perz. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 60.60. — 5perz. National-Anlehen 70.45. — 1860er Staats-Anlehen 96.70. — Bankaktien 724. — Kreditaktien 266.10. — London 124.10. — Silber 121.35. — R. f. Dufaten 5.82.

Marktpreise in Laibach, am 16. Februar 1870.

	fl.	fr.		fl.	fr.
Weizen pr. Megen	5	—	Erbsen pr. Megen	5	50
Korn	3	—	Bisolen	5	—
Gerste	3	—	Rindfleisch pr. Pfd.	—	22
Hafer	2	—	Kalbsteisch	—	23
Halbfrucht	—	—	Schweinefleisch	—	21
Heiden	3	—	Schöpfensteisch	—	—
Hirse	2	80	Hen pr. Zentner	1	10
Kukuruz	3	—	Stroh	—	80
Erdäpfel	2	30	Holz, hartes, pr. Kst.	7	80
Linzen	5	20	— weiches, 22	5	50